



Bitte beachten Sie die Sperrfrist bis Samstag, 24. März 2012, 13.15 Uhr

Bachelor Graduation Day vom 24. März 2012

Rede des Rektors Thomas Bieger

(es gilt das gesprochene Wort)

Regulierung oder Guiding Principles

Liebe Bachelors

Liebe Eltern und Freunde unserer Bachelors

Liebe Kolleginnen und Kollegen des Senates

In wenigen Minuten werden Sie Ihre wohlverdienten Bachelor Diplome in Ihren Händen halten. Sie haben damit die erste Stufe einer akademischen Ausbildung erfolgreich absolviert. Wir gratulieren Ihnen herzlich dazu. Ein solcher Erfolg ist immer das Resultat einer Periode mit Erfolgen, die man gerne mit seinen Nächsten teilt. Aber auch von Tiefpunkten wie schlechte Noten, fordernden Deadlines oder Enttäuschungen durch Kolleginnen und Kollegen. An solchen Tiefpunkten ist man auf ein persönliches Umfeld von Freunden und Familie angewiesen, von denen man Verständnis und Unterstützung erfährt. Liebe Angehörige und Freunde unserer Bachelors, in diesem Sinne ist der Erfolg dieser Neo-Bachelors auch Ihr Erfolg.

Nach der anspruchsvollen Assessmentstufe haben Sie in einem unserer Majors BWL, VWL, International Affairs, Law oder Law and Economics ein anspruchsvolles Fach- und Kontextstudium absolviert. Sie haben damit eine Basis für einen ersten beruflichen Einstieg und vor allem auch für Ihr Weiterstudium auf der Masterstufe erreicht. Egal, welchen Weg Sie wählen, Sie werden in Ihrer nächsten Lebensphase viel mehr Freiheiten für sich in Anspruch nehmen dürfen. Sie wählen beispielsweise selbst einen Karriereweg oder ein Masterprogramm. Sie setzen Ihre inhaltlichen Akzente selbst. Sie bestimmen auch Ihre professionellen und qualitativen Ansprüche in Ihrer beruflichen Tätigkeit. Akademische Berufe lassen einen grossen Spielraum der inhaltlichen Ausgestaltung oder des Studententempos und der Studienschwerpunkte, aber auch der qualitativen Flughöhe. Wollen Sie weltweit ein bekannter Markenspezialist oder lieber fokussierter Produktmanager werden? Sie werden aber auch feststellen, dass Sie immer mehr Regulierungen unterworfen sind. In immer mehr Berufen gibt es Berufszulassungsreglemente, es gibt firmeninterne Personalreglemente, es gibt codes of conducts, die auf Ihr Verhalten im Unternehmen einen Einfluss haben (sollten). Im Studium gibt es Studienordnungen, Prüfungsordnungen, Reglemente und Richtlinien für die Nutzung der Infrastruktur. Auch die Universität ist mit einem wachsenden Bedürfnis nach Regulierung von verschiedenen Stakeholdern – von den Behörden, von internationalen Akkreditierungsorganisationen, von der Verwaltung, von Dozierenden und nicht zuletzt auch von Studierenden – konfrontiert.

Diese wachsende Regulierungsflut geht weiter in das private Leben. Nur knapp konnte ein Gesetz, das Grosseltern zur Absolvierung von Kinderhüttekursen verpflichtet hätte, verhindert werden. Wer eine Angelrute in einen See stecken möchte, braucht einen Sachkundenachweis. Eine ganze Reihe von neuen Gesetzen steht im Parlament zur Genehmigung an, so soll in Zukunft auch der heute weitgehend dem Markt überlassene Bereich der Weiterbildung durch ein Gesetz geordnet werden. Es gibt keinen Lebensbereich mehr, der nicht von einer wachsenden Zahl von Regulierungen betroffen ist. Unternehmen investieren in Compliance Abteilungen, welche die interne Umsetzung und Überwachung von internen und externen Regulierungen sicherstellt. Sie unterhalten aber auch Public Affairs Abteilungen, die auf die Entwicklung, die Ausgestaltung und die Handhabung von Regulierungen durch Politik und Verwaltung Einfluss nehmen. Ich glaube, es lohnt sich, vor Ihrem Schritt in eine einerseits freiere, weil optionenreichere, aber andererseits doch im Detail reguliertere Welt über Regulierungen und unsere Perspektiven mit denselben nachzudenken.

Zuerst ist da einmal die Frage, weshalb die Regulierungsdichte ständig zunimmt. Gesellschaftlicher Grund ist der zunehmende Wohlstand, der durch Regulierungen geschützt werden muss. Die Ausdifferenzierung der Gesellschaft mit wachsenden Einkommens- und Vermögensunterschieden führt auch zu einer Erosion der traditionellen Werte. Was früher als Mass, oder sogar als Moral, verankert war, wird durch verschiedene Lebensentwürfe und eine Optionenvielfalt kokurrenziert. Wenn die Mittelklasse, einst der Hort des Masses, erodiert, dann braucht es mehr externe, durch Regulierung definierte Masse. Alternde Gesellschaften, die einem starken von aussen aufgezwungenen Wandel unterworfen sind, versuchen oft, die Entwicklungsdynamik zu hemmen, indem man reguliert, was man noch unter Kontrolle hat. Wenn man sich schon nicht vor dem durch die Globalisierung ausgelösten Strukturwandel schützen kann, dann will man wenigstens die Grenzen zum Nachbarn und den Hundekot im Quartier in geordneten Bahnen wissen – so eine gängige sozialpsychologische Erklärung. Systemtheoretisch ausgedrückt geht es um die Balance zwischen stabilisierenden und dynamischen Elementen. Die politikwissenschaftliche Erklärung für zunehmende Regulierungen ist die Wirkung von Krisen und Schocks. Jede Krise führt zu neuen Regulierungen, beispielsweise weltumspannende Krankheiten lösen Hygienevorschriften aus. Hinter jeder neuen Regulierung und jedem neuen Gesetz stehen Institutionen, die zu ihrer Bewirtschaftung eingeführt werden. Solche Institutionen und Regulierungen nach einer Krise wieder wegzubekommen, ist äusserst schwierig. Am Schluss geht es um Arbeitsplätze, Einkommen und Machtpositionen.

Wichtiger Motor für mehr Regulierung ist aber auch die Globalisierung. Deregulierung von Märkten erfolgt praktisch immer, indem die Marktbedingungen zuerst reguliert werden müssen – wofür Regierungsbehörden geschaffen werden. Die Deregulierung des Elektroenergiemarktes führte zu einer Flut von Gesetzen und Verordnungen, und natürlich auch zur Gründung der Eidgenössischen Elektrizitätskommission ElCom. Jede Regulierung oder jedes neue Gesetz erfordert Präzisierungen, Anpassungen und für die Vermeidung von Umgehungseffekten neue Regulierungen. Ein typisches Beispiel sind Accounting Standards. Neue, der Transparenz und objektiven Information verpflichtete Regulierungen inspirieren primär die Betroffenen, kreative Umgehungen zu suchen. Ökonomen begründen die steigende Regulierungsdichte mit Brancheninteressen. Nach den Theorien der politischen Ökonomie setzten sich die Interessen wohlorganisierter Produzenten gegenüber heterogenen, weit zerstreuten Konsumenten und Bürger immer durch, weil bei den einen die

Aussicht auf Gewinne die Investitionen in Lobbying rentabel macht, und weil sich für den einzelnen Bürger die Kosten für die Information und Partizipation am politischen Prozess nie lohnen. In einem unregulierten, offenen Markt sind im harten Wettbewerb nur bescheidene Gewinne erzielbar. Da lebt es sich in einem durch Branchenzutrittsregeln und staatliche Vorschriften abgeschotteten Markt viel rentabler. Nicht umsonst nimmt die Dichte an Industrielobbyisten in jedem Regierungszentrum zu. Ein erstaunliches Beispiel für eine «nützliche» Industrieregulierung ist das durch die EU vorgeschriebenen, durch die Schweiz autonom nachvollzogene Verbot von klassischen Glühlampen. Es tauchen immer mehr Studien auf, welche die Energieeinsparungen durch die neuen Lampentypen hinterfragen. Vor allem wenn noch die für die Produktion notwendige Energie berücksichtigt wird. Verblüffend auch für Sie die indirekte Wirkung, haben Sie doch in Ihrem Studium systemisches, vernetztes Denken gelernt. Es gibt Anhaltspunkte, dass das optisch kältere Licht von Energiesparlampen dazu führt, dass die Menschen für ihr Wohlbefinden höhere Raumtemperaturen brauchen. Was durch die Glühbirne gespart wird, geht nun für die Heizung drauf. Ein für jeden Systemtheoretiker interessanter Effekt, der zeigt, dass Menschen immer etwas anders reagieren, als Regulatoren es erwarten.

Warum ist denn die Zunahme an Regulierungen problematisch? Zwei Gründe scheinen mir heute besonders erwähnenswert. Sie mögen sich an zwei Fälle erinnern, die in den ersten Monaten dieses Jahres für Furore gesorgt haben. Da ist einmal der Fall Hildebrand. Der Präsident der Nationalbank versuchte noch am Tage seines Rücktritts darauf zu verweisen, dass er kein Reglement verletzt habe, als über sein persönliches Konto Devisenkäufe abgewickelt wurden. Da ist zum Zweiten der Fall Wegelin. Die Bank verwies noch Tage vor dem Notverkauf der nichtamerikanischen Geschäftsteile darauf, dass kein Schweizer Recht verletzt wurde. Diese beiden Beispiele zeigen deutlich, dass Reglemente und deren Einhaltung nicht ausreichen, um legitim zu handeln. Regulierungen können komplexe, sich rasch ändernde Umfelder nie ausreichend abdecken. Ein komplexes Reglement zu erlaubten und nicht erlaubten Finanzmarkttransaktionen ist rasch durch Finanzmarktinnovationen überholt. Es kann auch nie alle Kontexte und Bedingungen des Handelns abbilden, die schlussendlich dazu führen, ob etwas moralisch von der breiten Gesellschaft als akzeptabel eingestuft wird. Reglemente können nie Anstand und moralische Grundsätze ersetzen. Diese verändern sich gerade in unserer durch Globalisierung und Wertewandel geprägten Welt rasch. Es ist ein Teufelskreislauf: Je mehr sich eine Gesellschaft daran gewöhnt, dass alles, was nicht erlaubt ist, verboten ist, desto mehr braucht es Verbote.

Das zweite wichtige Problem ist, dass Regulierungen zu immer mehr Kontroll- und Überwachungsmechanismen führen. Nichts zeigt die Absurdität besser als das Zitat der russischen Zarin, Katharina die Grosse (aus einem Brief an Baron Grimm vom 11. Juli 1789):

"Le résultat laconique:

Pendant ces dernières 19 années [sc. ihrer Regierungszeit als Zarin]

Gouvernements érigés selon la nouvelle forme	29
Villes érigées et bâtie	144
Conventions et traités conclus	30
Victoires remportées	78
Edits mémorables portant lois au fondation	88
Edits pour soulager le peuple	<u>123</u>
	492"

Gegenkraft zu diesen starken Matronen der Regulierung sehe ich nur im Vertrauen – Vertrauen in einen selbstverantwortlichen Menschen. Starke Führungskräfte haben Vertrauen in ihre Mitarbeitenden und müssen diese nicht regulieren. Das gelte eigentlich auch für Staaten. War es nicht Lenin, der einmal bemerkte, das müsse doch ein starker Staat sein, der seinen Bürgern so vertraue, dass er den freien-unregulierten Besitz von Waffen zulasse. Er sagte dies übrigens bei seinem Besuch in der Schweiz.

Stark sind Staaten und Organisationen mit niedriger regulierungsdichte vor allem deshalb, weil sie durch generelle Prinzipien zusammengehalten werden. Prinzipien wie die «Freiheit des einzelnen hört dort auf, wo die des anderen beginnt». Solche Prinzipien müssen immer wieder diskutiert werden – es braucht ein «Selbstversicherungsprinzip». Dann aber wirken sie auf einem gemeinsamen Verständnis effektiver und effizienter als Regulierungen.

Gerne gebe ich Ihnen auf Ihren Weg zwischen neuen Freiheiten und zunehmenden Regulierungen zwei Hinweise mit:

1. Das Einhalten von Reglementen und Gesetzen alleine reicht für legitimes Handeln nicht. Es sind viel mehr ethische Standards, die erst eine Gesellschaft zusammenhalten. Deshalb ist es wichtig, sich immer wieder damit auseinanderzusetzen, was in einem bestimmten Kontext nicht nur rechtlich legal, sondern auch ethisch legitim ist.
2. Wenn Sie selber über neue Regulierungen entscheiden, prüfen Sie kritisch, ob es die Regulierung wirklich braucht. Hinterfragen Sie, wem nützt die Regulierung und wer treibt sie. Der Ersatz von detaillierten Regeln durch generelle Prinzipien ist nicht zuletzt auch ein humanistischer Ansatz zur Stärkung der Selbstverantwortung.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen auf Ihrem Lebensweg viel Freiheiten, ein gutes eigenes Urteilsvermögen und den Mut, auch mal Nein zu sagen, gerade auch zu neuen Regulierungen.